

**»Die schöne Sammlung im Hause Heinemann ist mir wohl bekannt« –
Forschungen zur Provenienz der Erwerbungen des Museums Lüneburg**

Anneke de Rudder, M.A., April 2014 bis März 2016, verlängert bis 2018

Zwischenbericht, März 2016

Das Projekt

Seit 2014 gibt es am Museum Lüneburg ein Projekt zur Provenienzforschung. Es widmet sich der Frage, wie das Museum für das Fürstentum Lüneburg innerhalb der Stadt in den Prozess der unrechtmäßigen Entziehung von Kunst- und Kulturgut eingebunden war. Dabei stehen zunächst die 1940 getätigten Ankäufe aus dem Nachlass des jüdischen Bankiers Marcus Heinemann im Vordergrund. Ausgehend davon werden die Zugänge seit 1933 einer systematischen Überprüfung unterzogen, um weiteres möglicherweise unrechtmäßig entzogenes Kunst- und Kulturgut aufzuspüren. Auf der Grundlage des im Museum vorhandenen Aktenmaterials und anderer Überlieferungen wird schließlich auch die Frage nach einem möglichen Zusammenwirken zwischen dem Museum und der Stadt- und Gauverwaltung bei der Entrechtung und Enteignung jüdischer Bürger gestellt. Anhand der Erwerbungs geschichten einzelner Objekte werden die konkreten Handlungsspielräume der am Museum verantwortlichen Mitarbeiter exemplarisch untersucht.

Recherchen zum Nachlass Marcus Heinemanns

Ausgangspunkt und wichtigstes Ziel des Projekts ist die Aufklärung der genauen Umstände des fragwürdigen Erwerbs von Möbelstücken und Kunsthandwerk aus dem Nachlass des jüdischen Bankiers Marcus Heinemann im Jahre 1940. Dieses Ziel ist im ersten Jahr des Projekts erreicht worden und hat zu einer Rückgabe der fraglichen Objekte an die rechtmäßigen Erben geführt.

Der Fall ist anhand der im Museum vorliegenden Listen und Dokumente sowie anderer Bestände (Stadtarchiv, Landesarchiv, Katasteramt, Lokalzeitungen) im Hinblick auf Raubkunst-Kriterien genau untersucht worden. Der Erwerb der Objekte durch den Museumsverein war Bestandteil der „Arisierung“ des Eigentums der Familie Heinemann und anderer jüdischer Familien Lüneburgs in den Jahren von 1938-1940. Dieser mit bürokratischen Mitteln betriebene Raubprozess fand im Falle der Heinemanns mit einer Auktion 1940 sein Ende. Im Laufe der Recherchen sind wichtige Akteure sichtbar geworden: Oberbürgermeister, Regierungspräsident, Nachlassverwalter, Museumsdirektor und nicht zuletzt der Auktionator, der als Makler an fast allen Lüneburger Arisierungsvorgängen beteiligt war und zudem seit 1936 als Schatzmeister des Museumsvereins fungierte.

Die Recherchen förderten eindeutig zutage, dass die 1940 aus dem Nachlass Heinemann gekauften Objekte in der Tat NS-Raubkunst darstellen und insofern an die rechtmäßigen Erben zurückgegeben werden sollten. Der Museumsverein als ehemaliger Träger des Museums und bis heute Eigentümer des Großteils der Museumsobjekte wurde nach Abschluss der Prüfung über die Details des Falles informiert und beschloss, der Rückgabe zuzustimmen.

Die Suche nach den Heinemann-Erben

Es folgte eine längere Phase der Suche nach den Erben. Marcus Heinemann hatte 17 Kinder, von denen bei seinem Tod 1908 noch 13 am Leben und damit erbberechtigt waren. Auf der Grundlage einer handschriftlichen Familienchronik

und einiger bereits in den 1980er Jahren von der Lüneburger Geschichtswerkstatt unternommener Recherchen begann die Rekonstruktion der Familiengeschichte. Nach kurzer Zeit konnte ein wichtiger Bestand als Leihgabe ins Museum übernommen werden: Eine bisher unerschlossene Sammlung des 1986 verstorbenen Gymnasiallehrers Manfred Göske zur Geschichte der jüdischen Familien in Lüneburg, darunter u.a. eine ausgedehnte Korrespondenz mit Nachkommen der Familie Heinemann. Durch die detaillierte Sichtung dieser Sammlung ergaben sich weitere Hinweise auf Namen und Wohnorte von Heinemann-Erben.

Zwischen Juni 2014 und Juni 2015 konnten im Zuge intensiver Recherchen und wachsender persönlicher Kontakte innerhalb der Familie rund 50 Erben gefunden werden, die heute in den USA, Großbritannien, Frankreich, Israel, den Niederlanden, Mexiko, Südafrika und Deutschland leben. Die Ur-Urenkel und Ur-Ur-Urenkel von Marcus Heinemann reagierten durchweg positiv auf das für sie überraschende Ansinnen des Museums Lüneburg, NS-Raubkunst an die Erben zurückzugeben. Schon nach kurzer Zeit nahmen die unterschiedlichen Erben, von denen sich nur wenige zuvor gekannt hatten, miteinander Kontakt auf und entschieden sich, ihrerseits die zurückgegebenen Objekte dem Museum als Leihgabe zur Verfügung zu stellen. Eine faire und gerechte Lösung war gefunden.

Die Rückgabe der Heinemann-Objekte

Auf Initiative der Heinemann-Erben hin organisierte die Bearbeiterin eine offizielle Übergabe der betreffenden Objekte, eingebunden in ein Wochenendtreffen von Heinemanns aus aller Welt, bei dem die Nachfahren auf den vielen bis heute auffindbaren Spuren ihrer Vorfahren in der Stadt Lüneburg wandelten. Diese feierliche Veranstaltung, an der u.a. MdB Hiltrud Lotze sowie Dr. Uwe Hartmann vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste und Dr. Claudia Andraschke vom niedersächsischen Netzwerk Provenienzforschung teilnahmen, hat die Beziehungen zwischen den Erben und dem Museum sowie der Stadt Lüneburg auf

eine feste und vertrauensvolle Grundlage gestellt. Als positives Beispiel für die Auswirkungen von Provenienzforschung fand sie zudem ein breites Medienecho.¹

Als Teil der langfristigen Vorbereitungen für das Heinemann-Treffen wurde gemeinsam mit Kurator Dr. Ulfert Tschirner nach den bisher noch nicht identifizierten im Jahre 1940 erworbenen Objekten gesucht. Standen zu Beginn des Projekts nur eine Truhenschauseite und zwei Fensterbilder zweifelsfrei fest, so wurden trotz der zumeist sehr unspezifischen Beschreibungen jetzt noch eine Reihe von Objekten eindeutig identifiziert und in den Beständen des Museums gefunden. Darunter waren auch solche, die der Auktionator und Schatzmeister des Museumsvereins Erich Weber nach Abschluss der Heinemann-Auktion dem Museum schenkte.

Diese Objekte waren zentrale Elemente einer temporären Ausstellung anlässlich ihrer Rückgabe im Juli 2015. Gezeigt wurden dort auch einige weitere Museumsstücke, deren Zugehörigkeit zum Heinemann-Bestand sehr wahrscheinlich, aber nicht definitiv ist, und einige Exponate, anhand derer die Schwierigkeiten und Methoden der Provenienzforschung erläutert wurden (Zugangsbücher, Karteikarten, Listen).

Systematische Überprüfung der Bestände, weitere einzelne Fälle (u.a. „Tod Mariae“)

Ein weiteres Ziel des Forschungsprojekts ist die Überprüfung aller ab 1933 vom Museumsverein erworbenen Objekte im Hinblick auf NS-Raubkunst. Die Ergebnisse dieser systematischen Durchleuchtung der Bestände werden nach Abschluss des Projekts vorgestellt. Einzelne Verdachtsfälle werden zurzeit noch genauer recherchiert.

Als erstes sind die Umstände der Leihgabe des um 1522 entstandenen Steinreliefs „Tod Mariae“ durch Erben der Lüneburger jüdischen Familie Jacobsohn untersucht worden. Das Museum war in diesem Zusammenhang in der Lokalpresse heftig

¹ <http://www.museumlueneburg.de/news/heinem-we.htm>

angegriffen worden, sodass eine möglichst zügige Klärung der Provenienz hier geboten war.

Seit 1949 gehört das Steinrelief zur Sammlung des Museums. Es stammt aus dem Besitz von Moritz Jacobsohn (gest. 1932), einem Lüneburger jüdischen Bankier, der zu den Mitbegründern des Museumsvereins gehörte, 40 Jahre lang sein Schatzmeister war und dem Museum mehrfach wertvolle Objekte schenkte. Zwischen 1940 und 1943 hatte der damalige Museumsdirektor Wilhelm Reinecke mehrfach versucht, das Relief den zu dieser Zeit noch lebenden Erben in Deutschland weit unter Wert abzukaufen, war jedoch am Widerstand von Jacobsohns Tochter Ruth Weinberger und seiner nichtjüdischen Schwiegertochter Grete Jacobsohn gescheitert. Ruth Weinberger wurde 1943 in Auschwitz umgebracht, Grete Jacobsohn überlebte. Dokumente im Museumsarchiv weisen darauf hin, dass 1949 Jacobsohn-Erben in Israel das Relief dem Museum als Leihgabe überließen. Seitdem ist es Bestandteil der Sammlung, in der internen Dokumentation abwechselnd als „Geschenk“ oder „Leihgabe“ bezeichnet und stets an prominenter Stelle in der Dauerausstellung platziert. Erst seit Neueröffnung des Museums im März 2015 kennzeichnet die Objektbeschriftung es aufgrund der vorläufigen Ergebnisse der Provenienzforschung als Leihgabe.

Inzwischen hat die Bearbeiterin mit dem Großteil der heute noch lebenden Jacobsohnschen Erben (in Deutschland, Israel und Großbritannien) einen guten Kontakt. Trotz intensiver Suche, insbesondere durch die Nachfahren von Elisabeth Levinger geb. Jacobsohn in Israel, konnte die Familie keinerlei eigene Dokumente zu diesem Thema finden. Zugleich ist jedoch die Leihgabe von Seiten der Familie auch nie bestritten oder rückgängig gemacht worden. Ruth Verroen, eine Urenkelin Moritz Jacobsohns, gibt die Stimmung innerhalb der Nachfahren wieder, wenn sie in ihrem jüngst erschienenen Buch zur Geschichte der Familie Jacobsohn im Nachwort auf die Geschichte des Reliefs eingeht und schreibt: „Da steht es nun, für alle Besucher zu bewundern oder zu bestaunen. In Anbetracht von Moritz Jacobsohns enger Verbundenheit mit dem Lüneburger Museum ist dies der einzig würdige Ort für die Unterbringung seines ‚Schatzes‘. Aber die Antwort auf die Frage

nach den tatsächlichen Besitzverhältnissen wird wohl für alle Zeiten offen bleiben.“²

Als Museumsdirektor Gerhard Körner 1949 das Steinrelief aus dem Garten der Jacobsohn'schen Villa ins Museum bringen ließ, sorgte er dafür, dass noch ein anderes Objekt mitgenommen wurde: Die Reste einer steinernen Karyatide oder Statue, die auf dem Grundstück in der Haagestraße 2 in einem steinernen Brunnen lag. Über dieses Objekt gab es keinerlei Absprachen mit den rechtmäßigen Erben von Moritz und Betty Jacobsohn. Es handelt sich hierbei also eindeutig um eine unrechtmäßige Aneignung, und sobald die Statue zweifelsfrei identifiziert werden kann, wird sie an die rechtmäßigen Erben zurückgegeben werden. Bisher konnte das Objekt (das schon 1949 als stark verwittert und kaum zu erkennen beschrieben wird) jedoch leider noch nicht in den Beständen des Museums gefunden werden. Die Suche danach wird fortgesetzt, ebenso wie die Recherche nach den Details zur Leihgabe von 1949.

Einbindung des Lüneburger Museums in den Prozess der Entwendung von Kulturgut, Umgang mit problematischen Provenienzen in der Nachkriegszeit

Eine erste Sichtung der erhaltenen Museumsakten sowie der Lokalpresse der dreißiger und vierziger Jahren hat ergeben, dass das Museum in der NS-Zeit personell und institutionell sehr eng mit den NS-Verantwortlichen in der Stadt Lüneburg und im Gau Osthannover verknüpft war.³ 1933/34 wurden im Rahmen der Selbstgleichschaltung große Teile des Vorstands des Museumsvereins ausgetauscht, der Anteil der NSDAP-Mitglieder im Vorstand nahm bis in die Kriegszeit hinein beständig zu. Über den Schatzmeister Erich Weber, der als Auktionator und Makler in einen Großteil der Arisierungsprozesse in Lüneburg eingebunden war, bestand eine enge Verbindung zur nationalsozialistischen

² Ruth Verroen, „Leben Sie?“ Die Geschichte einer jüdischen Familie in Deutschland (1845-1953), Marburg 2015, S. 127.

³ Siehe dazu auch den jüngst erschienenen Aufsatz von Ulfert Tschirner: Wilhelm Reinecke und Gerhard Körner. Handlungsspielräume von Wissenschaftlern am Museum Lüneburg in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Tanja Baensch/Kristina Kratz-Kessemeier/Dorothee Wimmer (Hrsg.), Museen im Nationalsozialismus: Akteure – Orte – Politik, Köln u.a. 2016, S. 115-128.

Ausraubung der Juden einschließlich der Aneignung von Kulturgut. Diese Verflechtungen, die hinsichtlich der Personen zum Teil auch über das Ende der NS-Zeit hinausgingen, sollen innerhalb einer im Dezember 2015 gewährten Verlängerung des Projekts genauer analysiert werden.

Auch der Umgang mit zweifelhaften Provenienzen in der Nachkriegszeit konnte bisher nur in Ansätzen recherchiert werden und ist eine Aufgabe für die zweite Phase des Projekts. Aus aktuellem Anlass (Restaurierung, Zeitungsberichte) hat die Bearbeiterin auf der Grundlage der bereits vorliegenden Recherchen des Kurators Dr. Ulfert Tschirner die Provenienz einer 1923 geschaffenen, seit 1952 vor dem Museum stehenden, in Lüneburg als „Nazi-Gaul“ bekannten Pferdeplastik genauer untersucht. Sie war Teil des „Depositum Otto Telschow“, welches das Museum seit 1949 treuhänderisch für das Land Niedersachsen verwahrte. Im Laufe der Jahrzehnte hatten verschiedene Stellen Eigentumsansprüche auf die Skulptur angemeldet, die jedoch sämtlich unbegründet waren. Das Denkmal ist nach wie vor Eigentum des Landes Niedersachsen, auch wenn es bis zur Schließung des alten Museums für das Fürstentum Lüneburg in der Öffentlichkeit stets als Symbol und Bestandteil des Museums wahrgenommen wurde.

Das Museum Lüneburg hat in den vergangenen Jahren wiederholt öffentlich auf die Geschichte des Denkmals hingewiesen, zuletzt in einer öffentlichen Führung der Bearbeiterin im September 2015. In Kürze soll eine erklärende Tafel am Standbild aufgestellt werden. Auch wenn es sich hier nicht um einen Fall von Raubkunst handelt, ist der Umgang mit der Sammlung Telschow und anderen treuhänderisch verwahrten Beständen der Nachkriegszeit ein wichtiger Teil der Provenienzforschung am Museum Lüneburg, der über die Geschichte des Pferdestandbildes hinaus weiterer Klärung bedarf.

Öffentliche Wahrnehmung des Projekts, Ausstellungspraxis, Vernetzung

Die Lokalpresse und örtliche Radiosender haben wiederholt über die Provenienzforschung am Museum Lüneburg berichtet, vor allem mit Bezug auf den

Nachlass von Marcus Heinemann.⁴ Im April 2015 hielt die Projektbearbeiterin Anneke de Rudder einen öffentlichen Vortrag zum Stand der Provenienzforschung innerhalb der Vortragsreihe des Museumsvereins. Einzelne Rechercheergebnisse sind in Ausstellungstexte zur NS-Zeit und zum jüdischen Leben eingeflossen, die mit der Eröffnung des neuen Museums am 1. März 2015 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Seitdem hat die Bearbeiterin mehrfach in Führungen das Thema Provenienzforschung beleuchtet. Das Heinemann-Wochenende im Juli 2015 hat in den Medien ein breites Echo gefunden.⁵ Im März 2016 waren die Recherchen zu den Heinemann-Objekten in Lüneburg Thema in einer NDR-Rundfunksendung zum aktuellen Stand der Provenienzforschung in Niedersachsen.⁶

Das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste hat diesen Erfolg der Provenienzforschung am Museum Lüneburg in einer Meldung auf seiner Website herausgestellt: „Das Beispiel des Museums Lüneburg zeigt ein weiteres Mal eindrucksvoll, wie wichtig es ist, aktiv Provenienzforschung zu betreiben, die Erben ermordeter und vertriebener jüdischer Kunstsammler ausfindig zu machen, mit ihnen in einen vertrauensvollen Dialog zu treten und gemeinsam nach fairen und gerechten Lösungen im Sinne der Prinzipien der Washingtoner Konferenz zu suchen. Es zeigt ebenso, dass auch Museen in kleineren und mittleren Städten in relativ kurzer Zeit erfolgreich Forschungsprojekte durchführen können, wenn sie das Beratungsangebot der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste in Anspruch nehmen“.⁷

Für die Provenienzforschung in Lüneburg ist die Vernetzung mit anderen Museen und Institutionen ein zentrales Anliegen: Das Museum Lüneburg ist eines der Gründungsmitglieder des 2015 vom Land Niedersachsen errichteten Netzwerks Provenienzforschung in Niedersachsen.⁸ Darüber hinaus hält die Bearbeiterin

⁴ <http://www.landeszeitung.de/blog/kultur-lokales/218142-zusammensetzen-eines-puzzles-anneke-de-rudder-betreibt-raubkunstforschung>

⁵ https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/lueneburg_heide_unterelbe/Raubkunst-Gesten-der-Versoehnung-in-Lueneburg,raubkunst120.html; <http://www.abendblatt.de/hamburg/harburg/article205466297/Heinemanns-aus-aller-Welt-trafen-sich.html>; <http://www.landeszeitung.de/blog/lokales/249158-treffen-der-heinemans>

⁶ <http://www.ndr.de/ndr1niedersachsen/Von-Hollandmoebeln-bis-Vasenaufwurf-NS-Raubkunst-in-Museen.audio278148.html>

⁷ <http://www.kulturgutverluste.de/de/aktuelles/meldungen/356-museum-lueneburg>

⁸ <https://www.provenienzforschung-niedersachsen.de/>

Kontakt zu Provenienzforschern an verschiedenen anderen deutschen Museen, u.a. als Vortragende auf dem öffentlichen Treffen des Arbeitskreises Provenienzforschung e.V. im Dezember 2015 oder zuletzt auf einer Konferenz in Cloppenburg im März 2016.⁹

⁹ https://www.provenienzforschung-niedersachsen.de/wp-content/uploads/2015/10/Programm_8_Dez_2015_Hannover.pdf;
<http://www.provenienzforschung.info/konferenz2016programm.html>